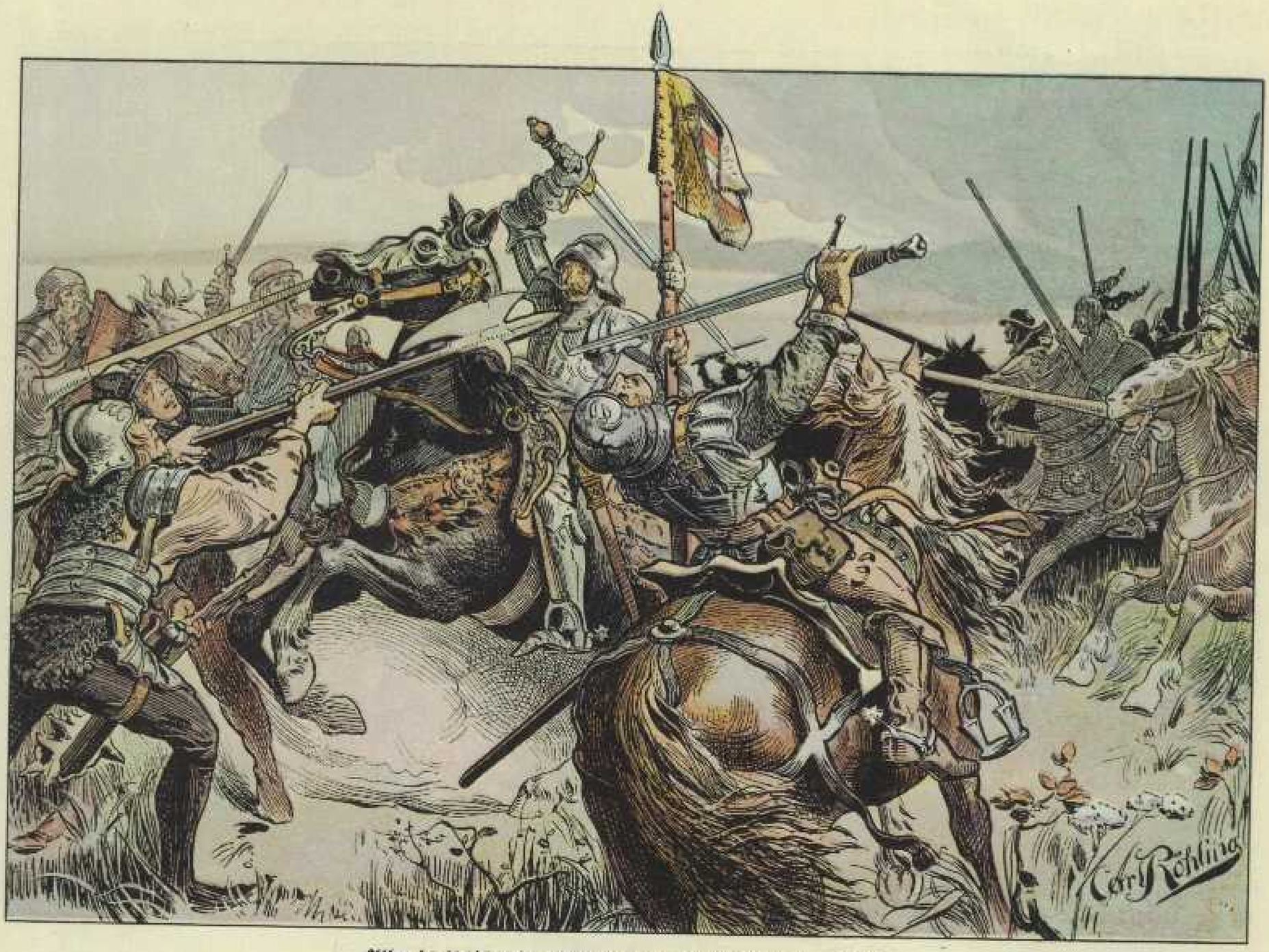


Albrecht Achilles im Kampfe gegen die Nürnberger. (1449.)

war er noch zehn Jahre lang Statthalter der Mark, „also daß der genannte unser Freund von Lebus", wie ein Erlaß besagt, „neben unserm Sohne alle Dinge regniren soll."

Albrecht war eine der glänzendsten Gestalten seiner Zeit. An der Neige des Mittelalters ist er der echte Repräsentant des Rittertums jener Epoche mit all seinen ruhmvollen und blendenden Eigenschaften. Überall ragt seine schöne, kraftvolle Erscheinung hervor, kein Anderer kommt ihm gleich im Turnier, im Kampf und im Rat. Mit den Nürnbergischen Nachbarn im Streite über seine Fürstengewalt hat er Wunder der Tapferkeit verrichtet, die ihm den Beinamen des deutschen „Achilles" eintrugen: durch den dichten Haufen der Feinde bricht er sich Bahn, faßt das feindliche Banner mit mächtiger Faust und weithin schallt sein Siegesruf. „Ich kenne keinen reputirlicheren Ort, zu sterben", so sagte er, „als inmitten meiner Feinde." In unzähligen Fehden und Verhandlungen hat er hartnäckig seine Rechte verfochten; seine Ritterehre geht ihm über alles, wie er denn einmal an den Kurprinzen schreibt: „Noch dann half Gott, daß wir ein ehrliches Abkommen erlangten, und ich wollte eher tot sein, als daß ich ein schändliches Abkommen einginge."

Im Dienste des Reiches und des Habsburgers Friedrichs III. stieg Albrecht Achilles zu den höchsten Ehren empor; als Reichsfeldherr ist er 1474 gegen Karl den Kühnen gezogen. Getreu der Gesinnung seiner Vorfahren hat er die Sache des Kaisers mit Eifer vertreten und noch 1486 hat er sich, obwohl vom Alter gebeugt, auf dem Frankfurter Reichstag im Sessel in die Fürstenversammlung tragen lassen, um die Wahl des jungen Habsburgers Maximilian zum römischen Könige zu befürworten; hier in Frankfurt am Main hat ihn der Tod überrascht.

**Johann Cicero (1486—1499).** Mit Johann, dem Sohne Albrechts, hebt eine neue Epoche für die Mark an. Die große Zeit der ersten Hohenzollernfürsten war vorüber; nun begannen anderthalb Jahrhunderte ruhiger, nüchterner Arbeit, in denen das Zollerngeschlecht allmählich völlig mit der Mark verwuchs. Es sind keine glänzenden Persönlichkeiten, die in diesem Zeitraum in Brandenburg herrschen; in den wichtigen Entscheidungen der Reichspolitik und in der größten Bewegung jener Zeit, der Reformation, stehen sie nicht an erster Stelle; aber jeder dieser Kurfürsten hat in eifriger und pflichtbewußter Arbeit seine landesfürstlichen Aufgaben erfüllt und nach seinen Kräften dazu beigetragen die Mark in die geordneten Zustände der neuen Zeit hinüberzuführen, auf denen dann später wieder genialere Nachfolger kühner und vielseitiger weiter bauen konnten.

Schon Johann ist ein Muster für diese andersgeartete Natur der Markgrafen. Er war ja der erste seines Geschlechtes, der die Mark als einziges Gebiet besaß und dort schon seine Jugend verlebt hatte. So wirkte die Abtrennung der reichen fränkischen Hausgebiete auch wieder auf die Entwickelung der Mark. Johann zog sich von der großen Politik zurück, und wenngleich er als trefflicher und feingebildeter Redner auf vielen Reichstagen und Fürstenversammlungen den Beinamen des deutschen Cicero erwarb, so blieb ihm doch nicht der Vorwurf erspart, daß der Ruf und die Geltung der Kurmark im Reiche zurückgegangen sei. Aber Johann hatte richtig erkannt, daß nur eine mühsame und friedliche Thätigkeit ohne viel Glanz und Ruhm die traurigen Zustände der Mark bessern könne, wo es mehr Barbarei und Plünderung als irgendwo gebe. Daher führte er auch keine Kriege mit den Nachbarn, sondern zog es vor, selbst unter Opfern mit ihnen Verträge zur Auslieferung räuberischer Edelleute einzugehen. So sah er endlich doch Erfolge; die Stände schlossen sich fester an ihn an, wobei besonders die märkischen Bischöfe von Havelberg, Brandenburg, Lebus mit gutem Beispiel vorangingen. Ja selbst die lästige Abgabe vom Bierausschank, die „Bierzise", welche Albrecht Achilles nicht durchgesetzt hatte, wurde jetzt von den Städten bewilligt; nur Stendal mußte von Johann erst mit Waffengewalt dazu gezwungen werden.

So kamen allmählich für das verarmte Land und seinen Markgrafen, der sorgenvoll oft nicht gewußt hatte, wie er den Unterhalt für seinen Hof bestreiten sollte, bessere Zeiten. Zu dem materiellen Aufschwung gesellte sich der geistige: Brandenburg begann, wenn auch spät, seinen Anteil zu nehmen an den neuen Bildungselementen jener bedeutsamen Epoche des Humanismus. Märkische Junker suchten nun zum



http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/400